

ARMIN KOHNLE, UWE SCHIRMER (HRSG.): Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Politik, Kultur und Reformation (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 40). Leipzig: Sächsische Akademie der Wissenschaften 2015. 455 S. m. Abb. ISBN 978-3-515-11282-6. Geb. € 76,00.

Dieser Publikationsband einer großen Tagung des Jahres 2013 gehört in die lange Reihe von Veröffentlichungen, die in Bezug auf das Reformationsjubiläum 2017 entstanden sind und noch entstehen. Die Reformation mit ihrem bekannten Verlauf ist ohne die Persönlichkeit dieses Landesfürsten (und der Potentiale seines Landes – so muss man ergänzen) nicht denkbar. Insofern ist die Beschäftigung mit seiner Person, Politik und Kultur bei jeder eingehenderen Betrachtung der Reformation notwendig. Entsprechend hat Friedrich der Weise auch durchaus Beachtung gefunden, allerdings erst in neuerer Zeit mit eigenen großen Biographien: von Ingetraut Ludolphy (1984 u. 1997) und Bernd Stephan (Diss. masch. 1979, Druck 2014), noch 2015 kamen hinzu die Bücher des Amerikaners Sam Wellman und von Armin Kohnle; für 2014 wäre noch ein weiterer Tagungsband sächsischer Provenienz zu erwähnen, hrsg. von Dirk Syndram. Selbst vor dem Hintergrund des nicht selten noch überzeichneten großen Reformators Martin Luther konnte das eigene Profil des Kurfürsten Friedrich nicht wegretuschiert werden – als ein unaufgegrerter, Maß haltender, nach Frieden und Gerechtigkeit strebender Politiker, als persönlich gebildeter, kluger, Bildung und Kunst fördernder Zeitgenosse der Epoche des Humanismus, als Mensch dem Alten verbunden und für Neues aufgeschlossen, nicht zuletzt auch »auf der Suche nach dem gnädigen Gott« (B. Stephan, S. 435).

In drei große, der Sache angemessene Bereiche gliedert nun dieses neue Buch die Fülle der 22 versammelten Einzelbeiträge, die teils umfassende, teils sehr spezielle Themen abhandeln: »Persönlichkeit und Politik«, »Kultur und Humanismus« sowie einen kleineren »Frömmigkeit und Reformation«. Dabei wird gleich deutlich, dass mehr oder weniger eine ganze Epoche im Brennpunkt eines ihrer großen Protagonisten betrachtet, eine Verengung auf den Aspekt der Reformation vermieden wird. Gleichwohl sprechen die Herausgeber in aller Bescheidenheit davon, dass »dessen Wirksamkeit hier selbstverständlich nur punktuell in den Blick genommen werden kann« (S. 9).

Im Bereich »Persönlichkeit und Politik« wird neben vielfältigen familiären bzw. dynastischen Aspekten (Iris Ritschel, Christian Winter, Enno Bünz, Michael Scholz) die Reichspolitik dieses zentral wichtigen Kurfürsten kompetent abgehandelt (Armin Kohnle, Heiner Lück), dazu speziellere Themen wie Georg Spalatin (Björn Schmalz), die Reichsstadt Nürnberg (Sina Westphal) und der Deutsche Orden (Stephan Flemmig). Unter »Kultur und Humanismus« findet sich ein breitgefächertes Strauß, in dem Friedrichs so ungeheuer wirkungsmächtiger Universitätsgründung Wittenberg besondere Bedeutung zukommt (Manfred Rudersdorf), weiterhin mit dem zentralen Problembereich Hof bzw. Residenz (Thomas Lang, Uwe Schirmer, Jürgen Herzog) sowie Themen der bildenden Kunst (Frank Schmidt, Andreas Tacke), der Musik (Matthias Herrmann), des Buchdrucks (Thomas Fuchs) und der Fürstenmemoria (Hans-Peter Hasse). Vier Beiträge betreffen den für das Reformationsjubiläum besonders einschlägigen Komplex »Frömmigkeit und Reformation«: zum berühmten Traum vom 30./31. Oktober 1517 (Martina Schattkowsky) und zum Verhältnis des Fürsten zu Luther (Bernd Stephan). Die bekannte ernestinische Reliquiensammlung (Jürgen von Ahn) belegt dabei die Stellung auf der Wegscheide zwischen alter und neuer Frömmigkeit, während der Beitrag über Fürsten und frühe Reformation (Eike Wolgast) schon wieder stärker allgemeinpolitisch orientiert ist, gleichwohl die immer noch schwer zu verortende persönliche Stellung des Kurfürsten zur Lutherbewegung kurz anspricht (S. 409). Es ist an sich müßig, hier nun Desiderate zu

artikulieren – zumal angesichts des Konzepts einer bewussten Zurückhaltung auf Seiten der Herausgeber. Für das Schnittfeld Kirche/Politik wäre etwa die Frage der kurialen Beziehungen oder der praktischen Ausbreitung der frühen Reformation im gut organisierten und verwalteten sächsischen Herrschaftsbereich besonders interessant gewesen. Auf jeden Fall aber besitzt dieser stattliche Sammelband großen wissenschaftlichen Wert und wird hoffentlich die Forschungen zu Friedrich dem Weisen weiter beflügeln. Ein Register der Personen- und Ortsnamen erleichtert den Zugriff auf seine vielfältigen Inhalte.

*Dieter Stievermann*

VOLKER REINHARDT: Luther, der Ketzer. Rom und die Reformation. München: C. H. Beck 2016. 352 S. m. Abb. ISBN 978-3-406-68828-7. Geb. € 24,95.

Es lohnt einen Blick auf den Untertitel. Wer nur den provokanten Titel liest, könnte dieses Buch unter der Annahme zur Hand nehmen, der Schweizer Historiker habe den vielen Luther-Biographien eine weitere hinzugefügt. Zwar verleiht Luthers Vita dem Buch seinen Rahmen: Es beginnt mit der Geburt Martin Luthers, in römischen Augen als »Sohn eines Mienenknechts und einer Badstubenbedienung« (S. 17) aus dem Rotlichtmilieu, und endet mit seinem Tod, der den Erzketzer in den Augen seiner Gegner endlich dahinbrachte, wo er schon lange schmoren sollte, nämlich in die Hölle. Zwar gibt Luthers Wirken dem Buch seine Gliederung – Luther, der Mönch, der Kritiker, der Barbar, der Vergessene, der Ketzer heißen die einzelnen Kapitel. Trotzdem schreibt Reinhardt keine Biographie Luthers, sondern versucht nachzuholen, was seiner Meinung nach in der Erzählung der *causa Lutheri* bisher zu kurz kam: Er nimmt die kulturellen Prägungsmuster, Wahrnehmungen und Deutungskonzepte der römischen Seite in den Blick. Ziel ist eine »gleichberechtigte Simultanerzählung« (S. 16) der Reformationsjahrzehnte aus römischer und aus Wittenberger Perspektive. Dazu bedient sich der Autor vatikanischen Quellen, die bekannt und bis auf die »Akten der deutschen Reichsreligionsgespräche im 16. Jahrhundert« (2000–2007) auch seit Jahrzehnten publiziert sind. Reinhardts Verdienst besteht darin, aus diesen Quellen eine Gesamtnarration zu produzieren, die die Deutungsmuster der Kurie und der Päpste einfängt. Für die Verlagswerbung kann ein Autor oft nichts; die Ankündigung der »Geheimakte Luther« mit dem Zusatz »Vatikanische Quellen decken auf, was in der Reformation wirklich geschah« leiten aber doch auf die falsche Fährte, dass hier völlig neues Aktenmaterial zugänglich gemacht werde.

Ein »*clash of cultures*« (S. 325), so die These am Ende, hat die Kirchenspaltung und die Reformation verursacht. Die Einheit der lateinischen Kirche zerbrach 1517 am Führungsanspruch des Papsttums und seinem antideutschen Gebaren, an National- und Ehrkonflikten. Wie sehen nun diese Kulturen aus, die in dem Zeitraum von 1517 bis 1546 aufeinanderprallten? Reinhardt verwahrt das Rom der Renaissance gegen den Pauschalvorwurf, insgesamt ein Ort der Ausschweifung, des Nepotismus und der Käuflichkeit gewesen zu sein. Was er dann aber erzählt, geht oft genau in diese Richtung: Die Päpste Leo X. (1513–1521) und Clemens VII. (1523–1534) folgten vor allem einer Logik – den Familieninteressen der Medici und ihrer Vorrangstellung in Florenz. Paul III. (1534–1549) entstammte zwar dem Farnese-Clan, aber auch er konzipierte sein Pontifikat von Familieninteressen her. Einzig Hadrian VI. (1522–1523) wollte die Kurie zu einer Askese-gemeinschaft machen, scheiterte in diesem Reformanliegen aber radikal. Zu der dominant politischen Auffassung des Papstamtes gesellten sich die Charakterfehler der einzelnen Päpste – Clemens VII. etwa wird als chronisch unentschlossen, geizig und irrational beschrieben. Die Deutschen wähten in Rom seit Generationen einen Hort der Sittenlosigkeit, des Verfalls